

PREDIGT, Letzter Sonntag im Kirchenjahr, 25.11.2018

Philipper 1, 21-26: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

„Möchten Sie sich hinsetzen?“, fragt in der Tram die junge Dame mit fremdem Tonfall den einsteigenden älteren Mann. „Nein, vielen Dank, sehr freundlich von Ihnen, ich steige gleich wieder aus.“ Zwölf Worte antwortet er. Elf davon waren eigentlich überflüssig. Ein schlichtes „Nein“ hätte gereicht. Dann wär die Botschaft allerdings anders angekommen.

Überflüssige Worte, manchmal gibt es sie, manchmal sind sie gut und geradezu erwünscht. Ein paar Worte mehr: wie gern hätte man solche zuweilen gehört. Wie gern hörte man sie heute. In Gedanken an die Entschlafenen, die nicht mehr zu uns reden. Wie die junge Frau den Mann auf dem Weg, so müssen wir sie ziehen lassen. Aufbrechen lassen.

Die Spannung zwischen Bleiben und Gehen, zwischen Festhalten und Loslassen wird uns heut beschäftigen. Der alte Mann in der Tram möchte gehen und dankt dem jungen Mädchen für sein Angebot, ihn zum Bleiben zu bewegen.

„Möchten Sie sich hinsetzen?“ „Nein, vielen Dank, sehr freundlich von Ihnen, ich steige gleich wieder aus.“

Statt eines kühlen Nein nutzt der Mann ein paar Worte mehr und was er sagt, bekommt die richtige Wärme, den richtigen Ton. Besonders angenehm klingt dieser Ton, weil etwas in ihm schwingt, das nicht nach Forderung klingt, das nicht festhält, das nicht krampfhaft klammernd sich um uns legt. Ein Ton, der uns freigibt. Auch Paulus schlägt solche Töne an.

Liebe Philipper, es ist ja so: wenn ich wieder zu euch komme, werdet ihr mir stolz vorführen, wie sehr ihr zu Jesus Christus gehört. Ihr werdet euch immer mehr darüber freuen, dass euer Glaube gedeiht, wozu ich einiges beitrage. Deshalb ist es wichtig, dass ich lebe: für euch! Eigentlich wäre es mir lieber, tot zu sein und bei Christus. Ihr merkt: ich bin hin- und hergerissen und weiß nicht, was ich vorziehen soll. Wenn ich am Leben bleibe, trage ich dazu bei, dass ich bei euch etwas bewirken kann. Für mich selbst allerdings hätte ich mehr davon, wenn ich sterben würde. Denn eigentlich ist mein Leben in Christus. Und in meinem Tod werde ich ihn gewinnen. Paulus kann nicht einfach gehen, er wird festgehalten, von seinen lieben Philippern.

Hin – und hergerissen zeigt er sich. Eigentlich wollte er ungeklärte, unausgereifte Verhältnisse nicht mehr bewältigen müssen. Denn es geht ihm selber nicht gut. Obwohl er so fröhlich vom Sterben redet, ein leichter Weg ist das keinesfalls. Und ein bisschen redet sich Paulus das ein. In Gefangenschaft schreibt er die Worte nach Philippi.

Es ist allemal denkbar, dass Verurteilung und Hinrichtung am Ende stehen. Ist das Sehnsucht nach dem Tod. **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.** Seltsame Einstellung!

Paulus, wie viele Menschen seiner Tage, rechnete fest mit dem sehr nahen Ende aller Dinge. Der Glaube an Christus hatte sein Leben verändert. Seine Hoffnung richtet sich darauf, dass nichts von Jesus trennen kann. Schon gar nicht der Tod. Denn alles, was der Tod an Dunklem und Angstvollem an sich hatte, ist verwandelt. Christus hat den Raum des Todes für alle Christen anziehend gemacht. Denn dieser Raum des Todes gehört nicht mehr dem Tod, Christus hat sich darin ausgebreitet. Und wer zu Christus gehört, der findet ihn dort. So denkt und fühlt Paulus. Da will er hin! Im Tod wird er mit Christus ganz zusammen kommen.

Wir denken und fühlen doch anders. Das Leben kann für uns gar nicht lang genug sein. Weil es so schön ist. So schön! Weil wir in Frieden und Wohlergehen stehen. Weil wir gute Tage sehen. Weil sich angenehme Erlebnisse wie ein goldener Reigen aneinanderreihen. Meistens jedenfalls. Und der nächste Morgen scheint uns so selbstverständlich wie nur irgendwas. Doch dann ist all das mit einem Mal in Frage gestellt. Es ist alles aus. Verlust und Traurigkeit greifen nach uns. Aufbruch aus dem Gewohnten. Aufbruch, weil der Tod sich breit macht, in uns und um uns. Und wie rasch sind wir geneigt, denen, die gegangen sind, gleich hinterher zu gehen. Auszusteigen: **Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.**

So lässt die Trauer denken und reden. Dann heißt es, nach einem neuen Lebenssinn Ausschau zu halten. Nach solchen Philippnern, die uns brauchen, denn sie finden an uns für sich neuen Sinn und neuen Mut. Der aber wächst nicht allein daraus, was man selbst möchte. Was süß und erhaltenswert scheint. Es ist etwas anderes wichtiger. Nämlich an die zu denken, die mein Wissen, meine Worte, mein Wirken brauchen. Das meint Paulus, wenn er davon redet, mehr Frucht zu schaffen im Weiterleben mit seinen Nächsten und Freunden. Manchmal muss man darum länger aushalten. Paulus hält aus. Er wird bleiben. Im Leben. Und dadurch Glaube und Freude stärken, bei denen, die ihn brauchen. Und eigentlich auch bei sich selbst.

Im Umgang mit Menschen, auf der Schwelle zwischen dieser und der anderen Welt, merkt man das zuweilen. Sie können noch nicht gehen, weil es etwas zu klären gibt. Das Wort von der Freigabe noch nicht gesprochen ist. Doch dann spürt man ihre sanfte Überlegenheit. Die Sterbenden, die eigentlich gehen wollen – und müssen – sie lassen den zurückbleibenden Lebenden liebevolle Zeichen da. Gesten vielleicht. Worte. Ein Lied. Ein Gedicht. Ein Anruf. Damit sie in der Erinnerung weiter wachsen. Das ist ein kluger Gedanke: wir Menschen sind füreinander in dieser Welt, um aneinander zu wachsen. Im günstigen Fall auf Christus hin. Auf dem Weg, auf *unserem* Weg zu Christus müssen wir die Rolle des Paulus übernehmen –bleiben, um weiter zu wachsen. Für die Menschen in Philippi heißt das: Sie sollen

am Ende in der Lage sein, ohne Paulus zurecht zu kommen. So als wäre er schon aufgebrochen, für immer. Für uns ist es ebenso, wir sollten am Ende in der Lage sein, ohne die zurecht zu kommen, deren Weg vor unserem zu Ende ging.

Wird uns das gelingen? Jenseits von Gedenken und Traurig-Sein eine Haltung finden, in der die Leere nicht mehr schmerzt und der Dank für das Gehabte ihr Fehlen überwiegt... Wird es gelingen? Was können wir lernen in der Gefangenschaft zwischen Bleiben und Gehen-Wollen? In der Gefangenschaft des Leibes, wo wir des Friedens und der Ruhe beraubt sind. So als wäre der Tod ein Dieb, der das Beste und Wichtigste stiehlt, was wir Menschen haben: unsre Lieben.

Die zwei Mönche beobachteten in einem entlegenen Tal Indiens mit Staunen, wie sich die Dorfbewohner gegen räuberische Affen wehrten, die ihre Bananfelder verwüsteten. Sie füllten süße Nüsse in Lederbeutel mit einer Öffnung so groß, dass nur die ausgestreckte Affenhand durchlangen konnte. Die geschlossene Faust mit den Nüssen ließ sich nicht zurückziehen. Die Affen konnten gefangen werden, weil sie nicht bereit waren, auf die Speise zu verzichten. Da sagte der eine Mönch zum anderen: „Wer loslassen kann, ist wirklich frei.“

Solange, bis wir loslassen können, haben wir Worte, die erinnern. Mit denen wir uns erinnern. Worte, die zu viel sind, um ein einfaches Nein zu sagen oder zu ertragen. Worte, die helfen, einen Ton zu finden, mehr Wärme zu spüren, und die

Tage mit den Verstorbenen wieder wach zu rufen.

Hin – und Hergerissen zwischen Aufbrechen und Loslassen. Verbunden aber in Christus.

Die Aufbrechen, sind zu Christus aufgebrochen getragen von seinen Armen. Wir, die wir sie loslassen, werden nicht tiefer fallen als in Christi Arme. So ist die Verbindung der eine Herr, der uns umgreift im Hier und im Jenseits. Jetzt und dann. Über die Zeit hinweg, verbunden in Ewigkeit.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Wenn wir nun weiterleben, dient es dazu, mehr Frucht zu schaffen. Also: Lasst uns leben!